

«Besser machen, was gut ist»

In der ganzen Diskussion über die gymnasiale Neuausrichtung, mit basalen Kompetenzen, Standardisierung usw., ist der Leitartikel von Michael Schoenenberger (NZZ 8. 6. 18) ein Lichtblick: Es gibt sie noch, die Leute, die Bildung in einem grösseren Kontext sehen und die Stärken einer klassischen Bildung mit Philosophie und Geschichte erkennen, obwohl diese in einem kurzfristigen Nützlichkeitsdenken keinen Platz hat. Als Lehrperson an verschiedenen Gymnasien habe ich zum Beispiel miterlebt, wie im Mathematikunterricht durch «gemeinsames Prüfen» die Inhalte nach unten nivelliert und die Innovation und Kreativität der Lehrpersonen eingeschränkt wurde. Die einzelnen Schritte in die falsche Richtung sind zwar jeweils klein, aber wie auch in politischen Umwälzungen gibt es plötzlich kein Zurück mehr, und niemand weiss dann, wie es so weit hat kommen können.

Was leider auch stimmt, ist der Satz, dass die klassische Bildung praktisch keine Fürsprecher mehr hat. Es wäre deshalb wünschenswert, dass Leute wie Michael Schoenenberger Gleichgesinnte finden, welche einen Gegenpol zu den Bildungs«expertinnen» und «-experten» bilden, der von einer breiten Öffentlichkeit auch wahrgenommen wird; doch das ist wohl bloss Wunschdenken.

Lorenz Halbeisen, Winterthur

Michael Schoenenberger darf ich gern völlig zustimmen und beglückwünsche ihn herzlich zu seinem aufschlussreichen Leitartikel. Wer dank einer klassischen, d. h. humanistischen Gymnasialbildung das ihm vorgegebene «Wissen» sich einfühlend und denkend überprüfen und einordnen kann, kann auch getrost sowohl ein beliebiges Studium als auch damit verbunden einen beliebigen Beruf ausüben.

Silvio Bianchi, Basel

Ich wählte damals das Literargymnasium mit Latein und Griechisch, gerade weil ich wusste, dass ich Ingenieur werden wollte, und ich bin dankbar, dass dies beides möglich war. Eine klassische Bildung stärkt das Denken und die Reflexion. Aristoteles stärkt die Logik, Aristophanes den Humor. Der Blick zurück in die weite Vergangenheit und das Wissen um das damalige Denken erweitern den Horizont, relativieren unsere Modernität und helfen, die Bytes, Bits und Hypes einzuordnen und zu gewichten. Die klassische Bildung hat ihren Platz und ihren privaten wie gesellschaftlichen Nutzen.

Laurenz Hüsler, Egg

Dünnhäutige Schweizer

Nachdem ich den Bericht «Zukunftsszenarien für die Schweiz» in der NZZ vom 30. 5. 18 gelesen und mir die SRF-Sendung «Arena» angeschaut habe, möchte ich dazu kurz Stellung beziehen: Ich bin immer wieder erstaunt, wie dünnhäutig wir Schweizer reagieren, wenn uns jemand einen Spiegel vorhält. Jeder, der die Schweiz zu unbequemen oder selbstkritischen Denkmustern anregen will (Lukas Bärfuss), wird auf undemokratische Weise totgeschwiegen. Ich befürchte, dass dasselbe auch mit dem Weissbuch von Avenir Suisse passieren

wird, da sich die meisten Politiker weigern («Arena» vom 1. 6. 18), einen anderen Weg als den bilateralen überhaupt nur in Erwägung zu ziehen.

Unbestritten ist, dass sich die Weltwirtschaft in letzter Zeit stark verändert hat und sich voraussichtlich in Zukunft noch weiter in Richtung Markt-Machtblöcke entwickeln wird. Es ist evident, dass ein Kleinstaat wie die Schweiz ohne Beitritt in eine supranationale Organisation (EU) in diesem voraussehbaren Wirtschaftskrieg aufgegeben wird. Zudem dürfte das Verhalten der Schweizer Bauern dieses Szenario noch beschleunigen.

Peter Frei, Ennetbaden

Rassismusdebatte

Die in der NZZ vom 8. 6. 18 wiedergegebenen drei Leserbriefe zum Gastkommentar von Isolde Charim (NZZ 25. 5. 18) sprechen Bände: In der Apologie für Orban wird, wenn der Vergleich zum «Staatsantisemitismus» des Holocaust angestellt wird, geflissentlich der hier relevanteste Fall übergangen, der ungarische unter Admiral Horthy. Über eine halbe Million Juden wurden ermordet. Orban hat Horthy jüngst u. a. als «Ausnahmestaatsmann» gewürdigt. In seiner Hetze gegen Soros lässt Orban kein Klischee aus der «jüdischen Weltverschwörung» aus. Und o Wunder, genau da setzt die zweite Zuschrift ganz explizit ein: «Die Juden» beanspruchten, über allen Völkern und Menschen zu stehen. Und obendrein trage Israel die Schuld am Antisemitismus (so war das doch gemeint, oder?). Oder am «vermeintlichen» Antisemitismus (dritte Zuschrift)? Zwei Wochen hat die NZZ nach Isolde Charims Artikel gewartet, dann publiziert sie diese drei Zuschriften. Antisemitismus ist wieder salonfähig, und die NZZ bietet dem eine Plattform.

Michael Biro, Zumikon

Bemerkenswerterweise fehlt die Ächtung des Neids unter den mosaïschen Zehn Geboten, und dementsprechend braucht ein gläubiger Katholik seinen Neid weder zu beichten noch zu bereuen, um Absolution von seinen Sünden zu erlangen, obwohl laut der biblischen Geschichte der erste Mord – von Kain an seinem Bruder Abel – ganz klar dem Neid entsprang.

Für einen gläubigen Christen ist es unbestreitbar, dass Gott seinen Sohn, den Erlöser Jesus, von einer jüdischen Mutter gebären liess und dass auch die zwölf Apostel Jesu allesamt Juden gewesen sind. Dass dies – ob es einem gefällt oder nicht – eine Art Auserwählung bedeutet, ist unbestreitbar und folglich auch, dass der Antisemitismus – inklusive Holocaust – schwerlich als gottgefällig angesehen werden kann. Es ist offensichtlich, dass ein Hauptmotiv des Antisemitismus wie auch des Holocausts Neid gewesen ist. Dieser erhielt fortlaufend Nahrung durch den stark überproportionalen Anteil von bedeutenden jüdischen Persönlichkeiten in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft.

Der Gott der Juden, Christen und Muslime ist ein und derselbe, und es besteht daher keinerlei Grund für die Annahme, dass Antisemitismus gottgefällig sei. Wenn schon, dann eher für das Gegenteil! Jedenfalls hat sich das Judentum im Gegensatz zu der sich als christlich bezeichnenden Welt keiner kollektiven Grausamkeiten wie Kreuzzügen, Inquisition, Hexenverbrennungen und Judenmord schuldig gemacht.

Nicolas Eber, Unterengstringen

Wer stoppt Donald Trump?

Nach der Lektüre des Interviews mit dem früheren amerikanischen Aussenminister John Kerry (NZZ 9. 6. 18) wird einem einmal mehr bewusst, dass Präsident Donald Trump eine Katastrophe für die USA und die Weltgemeinschaft ist. Insbesondere mit dem Ausstieg der USA aus dem Atomabkommen mit Iran betreibt Trump eine ganz gefährliche Politik, welche im Nahen und Mittleren Osten zu kriegerischen Auseinandersetzungen vor allem mit Israel führen kann. Zudem haben mit dem Ausstieg aus dem Atomabkommen vor allem die jüngeren Generationen Irans den Glauben an eine bessere politische und wirtschaftliche Zukunft verloren, was in Iran zu gefährlichen politischen Auseinandersetzungen und zu Hass auf die vertragsbrüchigen USA führen kann. Damit wird die USA-feindliche Politik der Hardliner in Iran unterstützt. Mit dem Ausstieg aus dem Atomabkommen hat Trump die Chance für eine positive Entwicklung in Iran zerstört. Wer stoppt Donald Trump?

Werner Streich, Zürich

Starke Eintrübung

In grossen Teilen der politischen Landschaft Italiens wird Deutschland für die wirtschaftlichen Probleme des Landes und insbesondere die hohe Jugendarbeitslosigkeit verantwortlich gemacht. Eine besondere Rolle spielt der Vorwurf, die Bundesrepublik schwingt stets die Austeritätskeule, erzwingt also Haushaltsdisziplin und nutze die wirtschaftliche Schwäche anderer Volkswirtschaften rücksichtslos aus. Von italienischer Seite wird auch der deutschen veröffentlichten Meinung vorgeworfen, mit kritischen Artikeln über Italien ständig Öl ins Feuer gegenseitiger Vorbehalte zu kippen. Die deutsche Regierung kann aber der deutschen Presse nicht verbieten, auf ungehörige und auch offen beleidigende Kritik aus italienischen Politikermündern ebenfalls kritisch zu reagieren. Die starke Eintrübung der Beziehungen zwischen Rom und Berlin belastet leider alle Bemühungen, in der europäischen Integration voranzukommen.

Sigurd Schmidt, D-Bad Homburg

An unsere Leserinnen und Leser

Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern von Leserbriefen und bitten um Verständnis dafür, dass wir über nicht veröffentlichte Beiträge keine Korrespondenz führen können. Kurz gefasste Zuschriften werden bei der Auswahl bevorzugt; die Redaktion behält sich vor, Manuskripte zu kürzen. Jede Zuschrift an die Redaktion Leserbriefe muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.

Redaktion Leserbriefe
NZZ-Postfach,
8021 Zürich
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

TRIBÜNE

König sucht Hofnarren

Gastkommentar

von CHRISTINA KUENZLE

«Viel Macht, zu wenig Kontrolle» (6. 11. 17) und «Der Verwaltungsrat muss den Chef im Griff haben» (9. 3. 18) titelte die NZZ in ihren Kommentaren über das Scheitern des ehemaligen Raiffeisen-Chefs Pierin Vincenz. Für mich stellt sich aber die Frage: Kann der Verwaltungsrat überhaupt einen CEO im Griff haben? Wie Ungereimtheiten bei weiteren Unternehmen wie der Post, bei Entsorgung und Recycling Zürich (ERZ) und der Ruag zeigen, ist Machtmissbrauch ein latentes Problem.

Je mehr Macht ein Mensch besitzt, desto mehr geht es ihm darum, diese Macht zu erhalten und zu festigen; bald glaubt er selber daran, dass er unantastbar ist und lehnt es ab, sich in die Karten schauen zu lassen. Menschen in einer Machtposition – wie beispielsweise Topmanager – haben selten jemanden, dem sie genügend vertrauen, um mit ihm über ihre Herausforderungen zu sprechen. Dies wird problematisch, wenn es um heikle Entscheidungen oder einfach darum geht, die eigene Rolle und das persönliche Verhalten zu reflektieren.

Führungskräfte müssen immer in der Lage sein, schwierige Entscheide zu fällen. Oft müssen sie sich unter Zeitdruck für eine von zwei schlechten Varianten entscheiden und schaffen es dabei nicht, diese mit den elegant formulierten Werten des Unternehmens und den geltenden ethischen Anforderungen unter einen Hut zu bringen. Manchmal werden leichtfertig Abstriche gemacht, Warnzeichen missachtet und die Konsequenzen ignoriert. In einer solchen Lage wäre eine Zweitmeinung sinnvoll – doch wo soll man diese in einer Krisensituation und ohne Gesichtsverlust einholen?

Heute fehlt die Kritik an den Inhabern der Macht fast gänzlich – einmal abgesehen von pointierten Schnitzelbänken an der Basler Fasnacht und den wenigen intelligenten, mutigen Kabarettisten.

Im Mittelalter hielten sich die Mächtigen Hofnarren, die ihnen den Spiegel vorhielten. Diese Institution fehlt heute, gerade auch in den Managements grosser Unternehmen.

Die Mächtigen können fast unbehelligt schalten und walten. Niemand scheint sie zu kontrollieren oder zu korrigieren.

Im Mittelalter gab es eine Institution, die den Mächtigen den Spiegel vorhielt: die Hofnarren. Dieser durfte provozieren, konnte Kritik an bestehenden Verhältnissen üben sowie durch seinen Schalk und die unabhängige Position neue Sichtweisen offenbaren. Er genoss Narrenfreiheit und markierte den Dummen. Hofnarren waren aber nie so dumm, sich in der unmittelbaren Nähe der Macht zu gefährden, sie kannten den Spielraum und wussten um die Grenzen. Durch die ritualisierte Satire stabilisierten sich im Mittelalter die Herrschaftsverhältnisse, sie machte die Gesellschaft menschlicher und erträglicher.

Macht hat einen schalen Nebengeschmack, denn Macht korrumpiert, sagt man. Topmanager brauchen einen starken Charakter, um mit Macht verantwortungsvoll umzugehen. Es ist für Mächtige zentral, Menschen in ihrer Nähe zu behalten, die sich vertrauen, ihnen die Wahrheit zu sagen, ein offenes, klares Feedback zu geben sowie zu hinterfragen, zu kritisieren und auf Augenhöhe mit ihnen zu sprechen.

Es wäre essenziell, dass sich eine Machtperson an einer höheren Ordnung und nicht nur an sich selber orientiert; dass sie sich in den Dienst dessen stellt, für das sie zuständig und verantwortlich ist. Nur wer sich der Gefahren seiner Macht bewusst ist und seine Autorität ausschliesslich dafür nutzt, einer Sache zu dienen, kann auf lange Sicht ein guter Machthaber sein. Dazu sind leider nur wenige bereit, doch diese erweisen sich ihrer Vorrechte und Privilegien als würdig und erhalten diese aus Dankbarkeit und Freude. Wie wäre es, wenn wir künftig solche Stelleninhaber sehen könnten: «König sucht Hofnarren»?

Christina Kuenzle ist Executive- und Business-Coach, zuvor war sie als Mitglied der Konzernleitung der Sulzer AG für die Konzernentwicklung zuständig.

Neue Zürcher Zeitung

UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 239. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor:
Eric Gujer
Stellvertreter:
Colette Gradwohl, Thomas Stamm, Daniel Wechlin

Tagesleitung: Colette Gradwohl, Christoph Fisch, Andreas Schürer, Thomas Stamm, Daniel Wechlin
International: Peter Rásonyi, Andreas Rüesch, Andreas Wylsing, Werner J. Marti, Andreas Ernst, Beat Bumbacher, Nina Betz,

Christian Weisflog, Daniel Steinvoth, Ivo Mijnsen, Dominique Burckhardt

Schweiz: Michael Schoenenberger, Helmut Stalder, Christina Neuhaus, Marcel Gyr, Paul Schneebberger, Claudia Baer, Jörg Krummenacher, Daniel Gerny, Frank Sieber, Erich Aschwanden, Marc Tribelhorn, Simon Hehli, Lucien Scherrer
Bundeshaus: Heidi Gmür, Christof Forster, Valerie Zaslavski
Bundesgericht: Kathrin Alder
Wirtschaft/Börse: Peter A. Fischer, Werner Enz, Ernes Gallarotti, Sergio Aiolfi, Thomas Fuster, Christin Severin, Nicole Rötti Ruckic, Andrea Martel Fus, Gerald Hosp, Giorgio V. Müller, Michael Forber, Hansueli Schöchli, Thomas Schürpf, Zoé Inés Baches Kunz, Natalie Gratwohl, Werner Grundfleher, Daniel Imwinkelried, Christof Leisinger, Anne-Barbara Luft, Christoph G. Schmutz, Michael Schäfer, Dieter Bachmann, Jürg Müller, Dominik Feldges

Feuilleton: René Scheu, Angela Schader, Claudia Schwartz, Thomas Ribli, Ueli Bernays, Roman Bucheli, Susanne Ostwald, Philipp Meier, Claudia Mäder
Medien: Rainer Stadler

Zürich: Irène Troxler, Alois Feusi, Dorothee Vögeli, Urs Bühler, Walter Bernet, Stefan Hotz, Adi Kälin, Katja Baigier, Fabian Baumgartner, Jan Hudec

Sport: Elmar Wagner, Flurin Clalaina, Andreas Kopp, Benjamin Steffen, Daniel Germann, Peter B. Birner, Markus Wändler, Philipp Bärtsch, Samuel Burgenzer, Claudia Rey

Meinung & Debatte: Martin Senti, Andreas Breitenstein, Elena Panagiotidis

Wissenschaft: Christian Speicher, Alan Niederer, Stefan Betschon, Stephanie Kusma, Lena Stallmach, Helga Rietz
Wochenende/Gesellschaft: Colette Gradwohl, Susanna Müller, Anja Jardine, Herbert Schmidt, Martin Beglinger, Birgit Schmidt, Matthias Sander

Nachrichtenredaktion: Manuela Nyffenegger, Katrin Schragenberg, Raffaella Angstmann, Tobias Ochsenbein, Michael Schilliger, Kathrin Klette, Jenni Thier

Produktionsredaktion: Christoph Fisch, Caspar Hesse, Manuela Kessler, Conine Landolt, Benno Matti, Lucia Paška, Roland Tellerbach, Stefan Reis Schweizer, Robin Schwarzenbach

Webproduktion: Michèle Schell, Roman Stigrist, Susanna Rusterholz, Reto Gratwohl

GESTALTUNG UND PRODUKTION

Art-Direction/Bild: Reto Althaus, Gilles Steinmann
Fotografen: Christoph Ruckstuhl
Blattplanung: René Sommer
Produktion/Layout: Hansruedi Frei
Korrektor: Yvonne Bettschen
Archiv: Ruth Haener
Storytelling: David Bauer
Video: Sara Maria Manzo
Projekte: André Maerz

WEITERE REDAKTIONEN

Verlagsbeilagen: Walter Hagenbüchle
NZZ am Sonntag: Chefredaktor: Luzi Bernet
NZZ Folio: Daniel Weber
NZZ TV / Format: Silvia Fleck
NZZ Geschichte: Peer Teuwesen

NZZ-MEDIENGRUPPE

Felix Graf (Vorsitzender Unternehmensleitung)

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, Fax +41 44 258 10 70, leserbriefe@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

Verlag: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, E-Mail: leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice

Inserate: NZZ Media Solutions AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, Fax +41 44 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, Internet: www.nzzmediasolutions.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergrasse 1, CH-8045 Zürich

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST)

NZZ Print & Digital: 748 Fr. (12 Monate), 68 Fr. (1 Monat)
NZZ Digital Plus: 550 Fr. (12 Monate), 50 Fr. (1 Monat)
NZZ Digital Print: 341 Fr. (12 Monate), 31 Fr. (1 Monat)
Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital
NZZ International Print & Digital: 539 € (12 Monate), 49 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandspreise auf Anfrage
NZZ Kombi Print & Digital: 880 Fr. (12 Monate), 80 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital
NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat)

Alle Preise gültig ab 1. 3. 2018

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2018

BEGLAUBIGTE AUFLAGE

Verbreitete Auflage: 113 073 Ex. (Wemf 2017)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.

© Neue Zürcher Zeitung AG
Kartengrundlage: © OpenStreetMap contributors